

Hildegard Bartels' Lehr- und Wanderjahre*

Carsten Stahmer

1. Einleitung

Am 23. Dezember 2009 wäre Dr. Hildegard Bartels, die frühere Präsidentin des Statistischen Bundesamtes, 95 Jahre alt geworden. Kurz vor ihrem Tod im September 2008 konnte ich mit meiner früheren Chefin noch ein Interview führen, in dem sie von ihrer Studien- und Assistentenzeit sowie von den Anfängen ihrer Berufstätigkeit nach dem Krieg erzählte. In ihren nachgelassenen Dokumenten befand sich meine zusammenfassende Niederschrift dieses Gesprächs. Sie hatte den Text noch durchsehen und überarbeiten können. Er wird im folgenden zusammen mit weiterführenden Informationen und Erläuterungen vorgestellt.

Der autobiographische Bericht von Frau Bartels ergänzt bereits vorliegende Informationen über ihren Lebenslauf. Gerhard Fürst, der Präsident des Statistischen Bundesamtes in der Nachkriegszeit, hatte zum 70. Geburtstag eine ausführliche Würdigung ihrer gemeinsamen Arbeit beim Aufbau der amtlichen Statistik veröffentlicht.¹ In einem von Heinrich Lützel und Utz-Peter Reich geführten Interview berichtete Frau Bartels 1992 vor allem über die Anfänge der amtlichen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nach dem Krieg, für die sie und Gerhard Fürst von Beginn an verantwortlich waren. Dieses Interview konnte ich im Sommer 2008 noch zusammen mit Frau Bartels überarbeiten. Es wurde im Herbst 2009 in dem von Klaus Voy herausgegebenen Band über die Geschichte der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen veröffentlicht. Zusätzliche Informationen über die Frühzeit der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen in Westdeutschland gibt ein Aufsatz, den ich für den gleichen Band

* Vorläufige Fassung. Bis zur Publikation bitte nicht zitieren oder an Dritte weitergeben ohne Einverständnis des Autors.

¹ Fürst 1984.

² Bartels 1967.

verfasst habe. Hingewiesen sei auch auf die Würdigung, die Frau Bartels 1967 zum 70. Geburtstag von Gerhard Fürst veröffentlichte. Sie geht darin auch ausführlich auf ihre gemeinsame Arbeit ein.²

Trotz dieser verschiedenen biographischen Arbeiten blieben doch die frühen Jahre von Frau Bartels bis zum Beginn ihrer Tätigkeiten auf dem Gebiet der amtlichen Statistik wenig beachtet. Wie mein Interview mit ihr zeigte, hat Frau Bartels aber gerade im letzten Kriegsjahr 1944/45 dramatische Ereignisse miterlebt, die eine ausführliche Wiedergabe aus meiner Sicht mehr als rechtfertigen.

Der Aufsatz in der vorliegenden Form war nur möglich durch die wertvolle, vielfältige Unterstützung, die ich bei meinen Recherchen erfuhr. Dadurch war es mir möglich, Zeitzeugen zu befragen und Archivbestände zu nutzen. Am Ende dieses Beitrages habe ich die unveröffentlichten Quellen ebenso wie die verwendeten Veröffentlichungen zusammengestellt. Ergänzt wird der Beitrag durch einige Fotos, die mir freundlicherweise von den Verwandten von Frau Bartels zur Verfügung gestellt wurden. Im Abbildungsnachweis vor dem Literaturverzeichnis weise ich darauf hin.

Um den Text des Interviews und andere autobiographische Äußerungen von Frau Bartels von meinen eigenen Ergänzungen und Erläuterungen unterscheiden zu können, werden die Schilderungen von Frau Bartels im folgenden in Kursivschrift wiedergegeben.

2. Familie und Herkunft – Schulzeit

Hildegard Bartels wurde am 23. Dezember 1914 in Duisburg-Ruhrort als erstes Kind des Ehepaars August Bartels (geb. 1878) und Helene Bartels geb. Daniels (geb. 1884) geboren. Für ihren Vater war es bereits die zweite Ehe. In erster Ehe hatte er eine Tochter Anneliese (geb. 1908), die dann später bei ihrer Mutter aufwuchs. Die Lebensumstände der jungen Ehe waren sicher nicht einfach. Noch im Friedensjahr 1913 geheiratet, kam Hildegard bereits zu Beginn des ersten Weltkriegs zur Welt. August Bartels war damals sicher schon

als Soldat eingezogen worden, vielleicht bekam er zumindest Urlaub, um sein Töchterchen zu sehen. Er diente im Krieg als Offizier (zuletzt als Hauptmann) und wurde mit dem Eisernen Kreuz Zweiter Klasse ausgezeichnet.

1921 bekam Hildegard dann noch eine Schwester Ingeburg, mit der Hildegard Bartels bis zu ihrem frühen Tod 1983 sehr eng verbunden war. *Abbildung 1* zeigt die Familie etwa um 1930. Wie auf vielen Familienfotos schaut die Mutter eher ernst und nachdenklich, während der Vater freundlich und aufgeschlossen wirkt.



Abbildung 1: Familie Bartels um 1930

Als humorvoll und gutmütig ist er auch den Verwandten in Erinnerung geblieben. Die äußerlich und wohl auch von ihrem Wesen her eher der Mutter ähnliche Hildegard schaut mit einem skeptisch - wachen Gesichtsausdruck, den wir Mitarbeiter auch viel später bei unserer verehrten Chefin öfters erlebten.

August Bartels stammte von einer Bauernfamilie aus Herkensen nordöstlich von Hameln ab. Sein Großvater, Conrad Bartels, hatte 1847 die Witwe Friedericke Hölscher, geb. Welsch, geheiratet. Seitdem bewirtschaftete die Familie Bartels den Hof, auch der Enkel August Bartels wuchs hier auf. Ein großer Festtag der Familie war die goldene Hochzeit der Eltern von August Bartels im November 1927. *Abbildung 2* zeigt die Eltern August Bartels senior und Mathilde Bartels, geb. Voges, mit ihren sechs Kindern: von links nach rechts Henni, August (der älteste Sohn), Otto, Ernst, Friedrich und Bernhardine (Dine).



Abbildung 2: Goldene Hochzeit der Großeltern Bartels 1927

Es war ein großes Glück für die Familie gewesen, dass keiner der vier Söhne im ersten Weltkrieg gefallen war.³ Die beiden Tanten Henni und Dine waren die Paten von Hildegard und Ingeburg. Mit den Ehepartnern und acht Enkelkindern versammelten sich wohl zwanzig

³ Eine Ehrentafel der Kriegsteilnehmer der Gemeinde Herkensen zeigt alle vier Brüder Bartels in Uniform (Mitteilung von Bernd Vollmer).

engste Verwandte zu ihrem Ehrentag. Das eiserne Kreuz, das an das Polster des Sessels von August Bartels senior angeheftet war, hatte er wohl im Krieg 1870/71 bekommen.⁴ Für die Familie Bartels war diese goldene Hochzeit ein letztes glückliches Zusammentreffen, nur acht Monate später starb die Großmutter von Hildegard Bartels.

Ungewöhnlich war sicher die Berufswahl von August Bartels junior. Während zwei seiner Brüder, Otto und Friedrich, Bauern wurden und sein dritter Bruder Ernst als Lehrer arbeitete, wurde August Zollbeamter. Seine Nichte Magdalene Sommerfeld und ihr Sohn Hans Jürgen Weiss haben dazu folgende Vermutung: „Dass August Bartels Junior Zollbeamter wurde, mag mit dem Umstand zu tun haben, dass im Hause [dem Anwesen der Familie Bartels C.S.] eine Gastwirtschaft betrieben wurde, in welcher Branntwein ausgeschenkt und außer Haus verkauft wurde. Vielleicht gab es in dem Zusammenhang Berührungen mit dem Zoll, die dann seinen Berufswunsch geweckt haben.“ Die Verbindung zum Zoll war dadurch gegeben, dass für die Branntweinsteuer die Zollbehörden zuständig waren. Bei der Geburt von Hildegard Bartels arbeitete ihr Vater beim Zoll in Duisburg-Ruhrort. 1928 wurde er Leiter des Hauptzollamtes Düren und im gleichen Jahr Zollrat, 1935 dann in Wiesbaden Oberzollrat.

Die Mutter von Hildegard Bartels kam ebenfalls aus einer bäuerlichen Familie vom Niederrhein. Ihr Vater, Johann Daniels (geb. 1848), war „Ackerer“ in Bruckhausen nördlich von Duisburg und heiratete 1882 Sibilla Overbruck (geb. 1850). Die Mutter von Hildegard Bartels, Helene Daniels (geb. 1884), war das älteste Kind. Sie hatte vier Geschwister, Gerhard, Heinrich, Johann und Alette. Ein schwerer Schicksalsschlag war der frühe Tod des Vaters 1892, als Helene erst acht Jahre und die jüngsten Kinder, die Zwillinge Johann und Alette, gerade ein Jahr alt waren. Die Mutter heiratete nicht wieder und musste die fünf Kinder allein aufziehen. Große Unterstützung bekam sie in ihrer schwierigen Lage von ihrem älteren Bruder Wilhelm. Trotzdem musste sicher auch Helene als Älteste früh mithelfen und die kleineren Geschwister mitversorgen. Vielleicht war diese frühe

⁴ Ein Kriegstagebuch von ihm ist erhalten (Mitteilung von Hans Jürgen Weiss).

Verantwortung auch einer der Gründe, weshalb die Mutter von Hildegard Bartels später eine eher ernste Frau war.

Bald nach dem Tod ihres Mannes verkaufte Helenes Mutter den Hof und zog nach Duisburg-Ruhrort. Hier wuchsen die fünf Kinder in einer städtischen Umgebung auf. Die drei Brüder von Helene wurden Tierärzte, der mittlere Bruder starb allerdings schon früh im ersten Weltkrieg bei der Schlacht um Verdun. Alette blieb unverheiratet. Ein Bild aus glücklicheren Tagen der Familie Daniels zeigt *Abbildung 3*. Zu einem Kaffeeklatsch etwa um 1910 trafen sich die Geschwister Helene (Mitte) und Johann (rechts) mit einer Freundin. Die Enkelin von Johann Daniels, Jutta Steudle, vermutet, dass diese Aufnahme im Café Monning aufgenommen wurde, einem damals beliebten Duisburger Ausflugslokal. Helene war damals 26 Jahre alt, wenige Jahre später lernte sie ihren späteren Mann August Bartels kennen.



Abbildung 3: Helene (Mitte) und Johann Daniels bei Monning 1910

Doch zurück zu Hildegard Bartels. Sie hatte das Glück, das Dürener Oberlyzeum besuchen zu können, das den Schülerinnen eine für die damalige Zeit sehr fortschrittliche Ausbildung vermittelte. Eine Schülerin der Parallelklasse, Christine Rochels, geb. Ahn (Düren),

erinnert sich daran, dass eine gute Kameradschaft in der Klasse herrschte und die Lehrerinnen und Lehrer sich „für die Kinder und mit den Kindern“ engagierten. Hildegard Bartels sei ein „sehr nettes und strebsames Mädchen“ gewesen.

Im Nachlass von Frau Bartels fand sich ein Klassenfoto (*Abbildung 4*), das in der Unter- oder Oberprima aufgenommen wurde.



*Abbildung 4: Schulklasse von Hildegard Bartels etwa 1932/33
(Hildegard Bartels: fünfte von links in der hinteren Reihe)*

Die Schülerinnen haben wohl gerade einen Schlager aus dem Notenbuch „1000 Takte Tanz“⁵ gesungen und sind entsprechend aufgekratzt. Hildegard Bartels wirkt etwas schüchtern, als ob ihr Gesangstalent nicht allzu ausgeprägt ist (hinterste Reihe, fünfte von links).

Über die Zeit ihres Abiturs in Düren berichtete mir Hildegard Bartels:

„Mein Vater war beim Zoll angestellt. Die Zollbeamten wurden alle vier, fünf Jahre versetzt, ich bin im Westen deshalb ziemlich herumgekommen. Zu unserer aller Freude wurde mein Vater 1934 nach Wiesbaden versetzt. Er wurde Leiter des Hauptzollamts, meine Eltern wohnten Ecke Blumenstraße / Bierstadter Straße⁶. Dadurch bin auch ich später nach Wiesbaden gekommen.“

Das Abitur habe ich 1934 noch in Düren gemacht. Mein Vater war schon in Wiesbaden, aber meine Mutter blieb noch mit uns Kindern in der Dürener Wohnung. Die Abiturprüfung konnte ich gerade noch ablegen. Am nächsten Tag mussten wir nach Wiesbaden ziehen. Später während des Studiums habe ich dann nur jeweils kurze Zeit in den Semesterferien bei den Eltern verbracht.“

Das Abiturzeugnis von Hildegard Bartels zeigt sehr deutlich ihre Interessenschwerpunkte. Sehr gute Noten bekam sie vor allem in den naturwissenschaftlichen Fächern, in Mathematik, Physik und Chemie. Zusammenfassend wird festgehalten: „Sie hat die Reifeprüfung mit Auszeichnung bestanden.“ Das Abitur legte Hildegard Bartels im März 1934 ab.

⁵ Dieses Notenheft wird noch antiquarisch im Internet angeboten. Es enthält die Noten der „22 populärsten Tanz- und Gesangs-Schlager“ der damaligen Zeit und wurde 1932 im Berliner Musikverlag veröffentlicht.

⁶ Bierstadter Straße 15 II. Etage, jetzt Rhein – Main Schule Obermayr.

Anschließend musste sie einen Arbeitsdienst ableisten. Dieser Arbeitsdienst war seit 1934 Voraussetzung für die Zulassung zum Studium.⁷ Ursprünglich waren sechs Monate Dauer vorgesehen, aber in der Praxis verkürzte sich diese Zeit. Im Falle von Frau Bartels waren es etwas mehr als vier Monate (4. Juli bis 15. Oktober 1934). Sie legte den Arbeitsdienst in Bingenheim östlich von Bad Nauheim ab.⁸ Im Schloss Bingenheim war in den 30er Jahren die Bezirksführerinnen-Schule des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend untergebracht.⁹

„1934 begann ich in Marburg mit dem Studium, bin dann aber nach einem Semester schon nach Leipzig gegangen, durch persönliche Bekanntschaft, Freunde von mir waren da. Ich habe erst Mathematik und Naturwissenschaften studiert, mit dem Ziel, Lehrerin zu werden, denn Lehrerin konnte man im Dritten Reich auch als Frau werden.“

Gerhard Fürst wies in seinem biographischen Rückblick darauf hin, dass die Zulassung zum Studium für Frauen in den Anfangsjahren des Dritten Reiches eher die Ausnahme war.¹⁰ Mathematik und Naturwissenschaften mit Berufsziel Oberschullehrerin studierten 1935 1149 Frauen, gegenüber 2389 Frauen, die für die Lehrerinnenausbildung den Schwerpunkt Sprach- und Kulturwissenschaften wählten. Deutlich höher lag die Anzahl der männlichen Studierenden in diesen beiden Fächerkombinationen (3891 bzw. 5098 Studenten).¹¹

Von ihrem ersten Semester in Marburg (Wintersemester 1934/35) sind im Universitätsarchiv noch die Unterlagen über die von ihr belegten

⁷ Siehe Huerkamp 1996, S. 83, mit weiteren Literaturangaben.

⁸ Siehe zum Reichsarbeitsdienst Kleiber 1981.

⁹ Eine alte Postkarte zeigt das Bingenheimer Schloss als „Führerinnenschule des Reichsarbeitsdienstes.“ Das Panzer-Archiv (im Internet) erwähnt, dass in Bingenheim eine der vier Bezirksführerinnenschulen des Reichsarbeitsdienstes war.

¹⁰ Fürst 1984, S.426. Zur Situation der Studentinnen im „Dritten Reich“ siehe Grüttner 1995, Kap. III 2 (Das Frauenstudium), S. 109 – 125, und Weyrather 1981. Siehe auch zur Situation der Akademikerinnen im „Dritten Reich“ Hürkamp 1996, S. 75 – 91, und Manns 1997.

¹¹ Siehe Huerkamp 1996, S. 93 bzw. S.99.

Vorlesungen und Übungen erhalten. Danach besuchte Hildegard Bartels Vorlesungen über Differential- und Integralrechnung, Experimentalphysik, Experimentalchemie, Zoologie und vergleichende Anatomie für Naturwissenschaftler sowie ein mathematisches Proseminar mit Übungen zur Differential- und Integralrechnung. Als Studienfach wurde Philologie eingetragen.

„Von Wirtschaftswissenschaften hatte ich noch niemals etwas gehört. In Leipzig bin ich dann darauf gestoßen. Ich hatte Fabrikdienst zu machen und habe mich gleich für die sozialen Probleme interessiert. Ich arbeitete in den Ferien vier Wochen in der Kammgarnspinnerei Stöhr in Leipzig¹² und später zweimal in einer Fabrik in Großenhain.¹³ Die Fabrik in Großenhain interessierte mich besonders, da war die ganze Fabrikation noch so hinterwäldlerisch. Mich interessierte die Geschichte, ob die Arbeiterschaft aus dem früheren Handwerk entstanden ist oder aus anderen Schichten der Bevölkerung. Ich weiß nicht, wie ich auf das Problem gekommen bin. Aber es stellte sich heraus, dass früher die selbstständigen Handwerker in den Osten abgewandert sind, vor allem in die Lubliner Gegend, und dass die Fabrikarbeiter aus der Landwirtschaft der Umgebung kamen. In Großenhain habe ich bei dem Besitzer der Textilfabrik gewohnt. Dadurch konnte ich eine Menge aus der Geschichte der Textilindustrie in der Großenhainer Gegend erfahren. Deshalb wollte ich später eigentlich über soziale Fragen eine Doktorarbeit schreiben. Ich habe dann bereits in Leipzig im letzten Semester angefangen, finanzwissenschaftliche Vorlesungen zu hören, da hatten wir einen guten Dozenten.“

Nach Unterlagen des Leipziger Universitätsarchivs studierte Hildegard Bartels vom Sommersemester 1935 bis Sommersemester 1937 in Leipzig. In dieser Zeit studierte sie zunächst drei Semester lang Mathematik und Naturwissenschaften, im Wintersemester 1936 / 37 begann sie dann mit dem Studium der Volkswirtschaftslehre.

„Für ein Semester bin ich dann noch in Köln gewesen und habe dort mein Studium in Volkswirtschaftslehre fortgesetzt. Das Studium war allerdings stark betriebswirtschaftlich orientiert. Das lag mir nicht so. Daher bin ich nach Berlin gegangen. Einerseits wohnte eine gute Freundin von mir dort¹⁴, andererseits suchte ich eine gute Universität für Volkswirtschaftslehre. Es hieß, das ist die beste Universität.¹⁵ Man war da ja an der Quelle aller Quellen. Meine Diplomprüfung in Volkswirtschaftslehre habe ich in Berlin im Oktober 1939, also in den ersten Kriegsmonaten, absolviert.“

Unterlagen der Humboldt-Universität zeigen, dass sich Hildegard Bartels für das Sommersemester 1938 in Berlin eingeschrieben hatte und dann drei Semester an der damaligen Friedrich-Wilhelms-Universität studierte. Im Nachlass von Hildegard Bartels fand sich ein Foto von ihr aus der damaligen Zeit, das in einem Wiesbadener Fotostudio wohl während ihrer Semesterferien aufgenommen wurde:

¹⁴ Bei der guten Freundin handelt es sich wohl um Mechthilde Krumbiegel (nach ihrer Verheiratung: Holst) aus Radebeul bei Dresden. Sie hatte – wie Hildegard Bartels - an der Universität Leipzig studiert und war – nach einem Studienaufenthalt an der Universität Breslau - bereits zum Wintersemester 1937/38 an die Universität Berlin gewechselt (Auskunft von Auste Wolff vom Archiv der Humboldt-Universität Berlin).

¹⁵ Zur Geschichte der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Berliner Universität während der Nazizeit siehe Zschaler 1996, S. 545 – 58.



Abbildung 5: Hildegard Bartels 1938

Ihre erste Wohnung in Berlin lag in dem Stadtteil Tempelhof (Ringbahnstraße 68, am südwestlichen Rand des Flughafengeländes):

„Das Haus gehörte zwei berufstätigen Freundinnen. Die waren finanziell nicht so gut gestellt und haben dann allmählich so drei Viertel des Hauses vermietet. Und dann war ihnen das zu viel. Deshalb nahmen sie einen Mieter für den Rest des Hauses, da mussten wir alle ausziehen.“

Ihr Examen legte sie im Oktober 1939 kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges mit der Gesamtnote „gut“ (2 +) ab. Für ihre Diplomarbeit bekam sie eine „sehr gut bis gut“, in allen übrigen Fächern (Allgemeine bzw. besondere Volkswirtschaftslehre, Finanzwissenschaft, Statistik, Betriebswirtschaftslehre, Bürgerliches, Handels- und Wechselrecht, Öffentliches Recht) die Note „gut“.

Thema ihrer Diplom-Arbeit war „Maßnahmen und Aufgaben beim Einsatz verheirateter Frauen in der Industrie“. Nachdem in der Wirtschaftskrise Anfang der 30er Jahre versucht wurde, verheiratete Frauen zu Gunsten von Männern aus der Erwerbstätigkeit zu verdrängen,¹⁶ hatte sich inzwischen mit dem Wirtschaftsboom durch die militärische Aufrüstung das Interesse an einer Erwerbstätigkeit von verheirateten und unverheirateten Frauen stark erhöht.¹⁷ So wurde zum 1. Oktober 1937 eine Neufassung des „Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit“ verabschiedet, in dem den verheirateten Frauen, die ein Ehestandsdarlehen erhalten hatten, „mit Wirkung ab heute erlaubt (wird), wieder erwerbstätig zu sein.“¹⁸ Einsatz von verheirateten Frauen sollte sich bei Kriegsbeginn durch die Einberufung vieler Männer noch weiter verstärken. Insofern behandelte Frau Bartels hier ein brisantes aktuelles soziales und wirtschaftliches Thema. Leider ist – so weit ich weiß – kein Exemplar ihrer Diplomarbeit erhalten geblieben.

3. Assistentenzeit

„In Berlin habe ich dann auch gleich Professor Jessen¹⁹ kennengelernt. Meine Diplomarbeit hatte ich bereits bei ihm geschrieben. Nach dem Examen wurde ich im Januar 1940 seine persönliche Assistentin mit einer vollen Assistentenstelle. 300 Mark verdiente ich, das war für die damalige Zeit recht viel.“

¹⁶ Bereits im Mai 1932 wurde mit den Stimmen der Deutschnationalen Volkspartei, des Zentrums, der SPD und mehrheitlich der NSDAP ein Ermächtigungsgesetz verabschiedet, das Behörden erlaubte, verheiratete Beamtinnen zu entlassen, wenn deren wirtschaftliche Lage gesichert schien, siehe Kampmann 1981, S. 93.

¹⁷ Siehe Frauengruppe Faschismusforschung 1981 und Bock 1995, insbesondere S. 193 – 189 (Frauenerwerbsarbeit).

¹⁸ Siehe Schefer 1981, S. 286.

¹⁹ Jens Jessen 1895 –1944. Siehe zur Biographie Jessens die ausführliche Darstellung in Schlüter – Ahrens 2001.

Hildegard Bartels arbeitete am staatswissenschaftlich-statistischen Seminar, das bereits kurz nach ihrem Arbeitsbeginn im Februar 1940 in Institut für Wirtschaftswissenschaften umbenannt wurde.²⁰ Jens Jessen war seit November 1939 Direktor des Seminars bzw. des Nachfolgeinstituts. *Abbildung 6* zeigt ein Foto von Jens Jessen, das sich im Nachlass von Hildegard Bartels befand.



Abbildung 6: Professor Jens Jessen ca. 1942

Einer der Vorgänger von Frau Bartels als persönlicher Assistent von Jessen war Rudolf Meimberg, der später von 1960 bis 1987 als Ordinarius für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Mainz tätig war.²¹ Er hat Frau Bartels noch Ende der 30er Jahre kennen und schätzen gelernt. In einem Interview mit mir charakterisierte er Frau Bartels: „Sie war immer sehr ruhig, sachlich, hatte auch einen stillen Humor, manchmal durchaus einen kritischen Sinn.“

²⁰ Schlüter – Ahrens 2001, S. 70.

²¹ Zur Biographie Meimbergs siehe Feldsieper, Groß 1983, Vorwort.

In einem Lebenslauf²² beschrieb Frau Bartels ihre Assistententätigkeit folgendermaßen: *“Meine Tätigkeit erstreckte sich auf die wissenschaftliche Betreuung der Diplomkandidaten und Doktoranden, die Begutachtung ihrer Arbeiten, die Vorbereitung von Übungen in Finanzwirtschaft, Volkswirtschaftstheorie und -politik, die Durchführung der Institutspraktika, die Mitarbeit an Veröffentlichungen und – als Vertreterin des Oberassistenten – auf die Erledigung von Bibliotheksarbeiten und Verwaltungsangelegenheiten.“* Ihr Chef Professor Jessen hat sich im Vorwort der zweiten Auflage seines Buches über „Deutsche Finanzwirtschaft“ (Januar 1944)²³ ausdrücklich für ihre Mitarbeit bedankt: „Meine Mitarbeiter, Diplom – Volkswirt Hilde Bartels und Dr. G. G. Rosu haben infolge meiner Einberufung einen hervorragenden Anteil an der Bereitstellung dieser Neuauflage.“

Bei Jens Jessen schrieb dann Frau Bartels auch ihre Doktorarbeit.

„Jessen war ursprünglich stark nationalsozialistisch orientiert und früher im Bankwesen tätig gewesen. Als ich nach Berlin kam, war er bereits sehr kritisch zum Nationalsozialismus eingestellt. An der Berliner Universität spielte er eine große Rolle und hatte gute Beziehungen zu den Ministerien, unter anderem auch zu dem preußischen Finanzminister Popitz²⁴. Der war daran interessiert, dass ich in meiner Doktorarbeit die wirtschaftlichen Auswirkungen der französischen Kriegsschädigungen 1870/71 untersuche²⁵, mit der damaligen Umstellung auf die Deutsche Mark. Es gab ja dadurch einen erheblichen wirtschaftlichen Aufschwung im Deutschen Reich.“

²² Bewerbungsschreiben am 24. 1. 1946 zur Anstellung im Statistischen Landesamt für Groß – Hessen.

²³ In der Reihe „Grundzüge der Rechts- und Wirtschaftswissenschaft, Reihe B Wirtschaftswissenschaft“ in der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg veröffentlicht.

²⁴ Johannes Popitz (1884 –1945), ein Freund von Jens Jessen, wurde im Zusammenhang mit dem Aufstand vom 20.Juli 1944 im Februar 1945 hingerichtet.

²⁵ Der genaue Titel lautet: „Die Finanzierung des deutsch-französischen Krieges 1870/71 durch die französische Kriegsschädigung, zugleich ein Beitrag zum Transferproblem“. Ein Exemplar der Doktorarbeit, die später nicht veröffentlicht wurde, ist erhalten.

Im Reichsarchiv und im preußischen Geheimen Staatsarchiv waren noch eine Menge Unterlagen, über die Bankgeschichten der damaligen Zeit. Und da konnte ich die Zeitläufe gut verfolgen. Ein Vierteljahr fehlte mir mal, aber das konnte man überbrücken.“

In ihrem Interview mit Utz-Peter Reich und Heinrich Lützel erwähnte sie, dass sie zunächst über ein soziales Thema promovieren wollte, dabei aber auf Schwierigkeiten stieß: *„Es kam damals nichts an die Öffentlichkeit. Selbst wissenschaftliche Arbeiten bekamen den Stempel "Geheime Reichssache", da war also ganz wenig zu wollen. Daran ist auch mein erster Anlauf, eine Doktorarbeit zu schreiben, gescheitert. Ich wollte über Lohnpolitik schreiben, bekam aber keine Unterlagen.“*²⁶

Vielleicht sollte die geplante Doktorarbeit über Lohnpolitik an das Thema ihrer Diplomarbeit anknüpfen, in der sie Fragen der Erwerbstätigkeit von Frauen behandelt hatte. Ein derartiges Doktorthema wäre auf jeden Fall brisanter gewesen als das historische Thema, das Frau Bartels dann im zweiten Anlauf wählte. Allerdings war auch die Analyse der Kriegsentschädigung nicht ohne politische Relevanz. Frau Bartels begann die Abfassung ihrer Doktorarbeit wohl 1942 /43, als viele kritische Wirtschaftswissenschaftler bereits über die Nachkriegszeit und die ökonomischen Folgen des Krieges nachdachten. Gerade Jens Jessen sammelte einen Kreis von Wissenschaftlern um sich, die der Ideologie des totalen Krieges kritisch gegenüberstanden und nicht an einen „Endsieg“ glaubten, sondern bereits an die Zeit nach Kriegsende dachten.²⁷ Zu diesen Wissenschaftlern gehörten Mitglieder der Freiburger neoliberalen Schule ebenso wie z. B. Ludwig Erhard. Auch der preußische Finanzminister Popitz nahm an den kritischen Diskussionen dieses Kreises teil. Rudolf Meimberg, der nach schweren Kriegsverwundungen im Amt des Beauftragten für den Vierjahresplan, Hermann Göring, arbeitete, erzählte mir allerdings von der damals üblichen Reaktion auf kritische Vorschläge: „Von oben herunter kam immer wieder zu den Entwürfen des

²⁶ Lützel et. al. 2009, S. 512.

²⁷[²⁵] Siehe Schlüter – Ahrens 2001.

Finanzministers nur der Kommentar: 'Darüber wird erst nach dem Endsieg entschieden'."

In ihrer Doktorarbeit beurteilte Frau Bartels die Folgen der Kriegsentschädigungen keineswegs unkritisch, sie weist auch auf negative Folgen für den Kapitalmarkt hin. Da ihre Arbeit erst kurz vor Ende des Krieges (November 1944) fertiggestellt wurde, konnte sie allerdings wohl sehr wenig zu der damaligen Diskussion beitragen. Nach der Kapitulation Deutschlands konnte dann natürlich von Entschädigungen an Deutschland nicht mehr die Rede sein, eine historische Parallele zum siegreichen Krieg 1870/71 konnte nicht mehr gezogen werden.

Man spürt bei der Lektüre der Arbeit von Frau Bartels ihre Begeisterung für die Recherchen in den Akten des Reichskanzleramtes, des preußischen Finanzministeriums und der preußischen Staatsbank. Schon damals muss sie eine ausgeprägte Vorliebe für Statistiken und ihre Auswertung gehabt haben.

„Jessen war von der Arbeit sehr angetan und ich war erfreut, dass er angetan war. Während des Krieges hatte sich die Verbindung nicht gelockert, aber er war inzwischen beim Oberkommando der Wehrmacht tätig und arbeitete in der Bendlerstraße. Dadurch hatte er natürlich weniger Zeit für den Universitätsbetrieb.

Die Doktorarbeit habe ich während des Krieges schreiben müssen. Das war wirklich abenteuerlich bei den Luftangriffen fast jede Nacht. Als dann die amerikanischen Flugzeuge auch noch am Tage kamen... Ja, es war schon eine schlimme Zeit. Man war immer unausgeschlafen und hungrig.

Ich habe damals längere Zeit in der Wohnung einer Familie gewohnt, bei welcher der Mann zum Militär eingezogen war und bei Stalingrad vermisst wurde. Sie ist dann mit ihren Kindern nach Schlesien gezogen und kam nur selten. Dadurch hatte ich die Wohnung für mich allein. Das war ganz schön, aber so jede Nacht allein mit den

Luftangriffen, das war auch kein Vergnügen.²⁸ Trotzdem habe ich meine Doktorarbeit noch im Frühjahr 1944 fertig bekommen.

Jessen hat die Arbeit noch durchsehen können, wurde dann aber verhaftet. Er war beim Widerstand gegen Hitler und der Vorbereitung des Attentats am 20. Juli beteiligt. Ich bekam davon auch einiges mit. Er war nicht sehr vorsichtig in seiner Ausdrucksweise. Obwohl er früher vom Dritten Reich begeistert gewesen war, hatte sich das doch grundlegend gewandelt und er war schon länger absolut dagegen.“

Ähnlich äußerte sich Rudolf Meimberg in seinem Interview mit mir: „Im Institut von Jessen wurde nicht politisiert, aber es war selbstverständlich, dass man für vieles, was das System mit sich brachte, nichts übrig hatte. Jessen selbst nahm kein Blatt vor den Mund. Ich weiß noch, dass Frau Bartels mir berichtete, wie unbekümmert er sich äußerte. Wir waren uns einig, dass er nicht so viel reden sollte, das konnte nur gefährlich sein, aber daran hielt sich Jessen weder bei mir noch bei ihr. Aber das hat ihn dann nicht zu Tode gebracht, sondern seine tatsächliche Beteiligung am Aufstand.“

„Er wäre schon früher verhaftet worden, aber er hatte im Frühjahr 1944 einen Unfall gehabt und lag krank zu Hause. Dadurch verzögerte sich seine Verhaftung bis Ende August. Ich habe natürlich jeden Tag gebangt, dass das passiert.“

In einem undatierten Bericht (wohl November/Dezember 1945) schildert Frau Bartels stichwortartig Näheres über diese Zeit.²⁹

„Mein Lehrer Professor Jessen wurde gefangen genommen am 24. 8. 1944 und gefangen gehalten im Reichssicherheitshauptamt, Prinz – Albrecht – Straße 8 im Gefängnis Lehrter Str. und im Gefängnis Tegel.“
Die letzte Wohnung von Frau Bartels in Berlin war in Zehlendorf (Tegel, Witzstraße 24).

²⁹ Zum Aufstand des 20. Juli 1944 siehe Hoffmann 1994 und Mühlen 2001a, zu den Widerstandsbewegungen im Dritten Reich siehe das Standardwerk von Hoffmann 1985. Zur Beteiligung von Jessen siehe vor allem Schlüter-Ahrens 2001, S.86 – 90.

Die Vernehmungen führte Kriminalkommissar Buchmann³⁰ (im Sonderreferat des Kriminalrats Lange,³¹ Reichssicherheitshauptamt) durch. Ich selbst war häufiger bei Buchmann, um unter dienstlichem Vorwand Erkundigungen über das Schicksal meines Lehrers einzuziehen und mich für ihn und seine Familie einzusetzen.

Jessen wurde Ende Oktober aus der Wehrmacht, der Partei und dem Beamtenstand ausgestoßen und Anfang November (wahrscheinlich am 7. November) vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt, weil er 'keine Anzeige über die ihm bekannten Pläne erstattet hatte'. Das Todesurteil wurde uns durch eine geheime Nachricht des Sohnes des Generals Lindemann³², der sich Mitte November im Gefängnis Tegel befand, bekannt.³³ Nach der offiziellen Bekanntgabe haben Frau Jessen und ich sofort bei der Gestapo, dem Volksgerichtshof und dem Justizministerium versucht, eine Begnadigung in die Wege zu leiten, leider ohne Erfolg.

Am 30. November hörte ich durch den Gefängnispfarrer von Tegel, Dr. Poelchau³⁴, dass Prof. Jessen am gleichen Morgen gehängt worden sei.³⁵ [...] Zwei Tage später traf die offizielle Benachrichtigung ein.“

In einem Schreiben kurz nach dem Krieg ging Käthe Jessen, die Witwe von Jens Jessen, auf die Mithilfe von Frau Bartels ein: „Frl. Bartels hat den Mut gehabt, sich nach der Verhaftung meines Mannes

³⁰ Näheres über diesen Mitarbeiter der Sonderkommission konnte ich nicht ermitteln. In den verfügbaren Personalverzeichnissen des Reichssicherheitshauptamtes ist er nicht aufgeführt.

³¹ Über den berüchtigten Folterer Herbert Lange (1909 – 1945) siehe Wikipedia.

³² Fritz Lindemann (1894 – 1944), siehe Mühlen 2001b.

³³ Jens Jessen wurde am 7. November zum Tode verurteilt.

³⁴ Harald Poelchau (1903 – 1972), siehe Harpprecht 2004.

³⁵ Am gleichen Tag wurden in Plötzensee das Ehepaar Erich und Elisabeth Gloeden und die Mutter von Elisabeth Gloeden, Elisabeth Kuznitzky, enthauptet, weil sie den flüchtigen Widerstandskämpfer General Fritz Lindemann in Berlin versteckt hatten (Auskunft von Johannes Tuchel, Gedenkstätte Deutscher Widerstand Berlin, siehe auch Mühlen 2001b und Wikipedia-Biographie von Fritz Lindemann).

zu ihm zu bekennen und hat uns in den schweren Monaten treu zur Seite gestanden.“³⁶ Noch in den 60er Jahren schreibt Frau Jessen in einem Brief an Frau Bartels, dass sie „zu den wenigen gehörte, die keine Angst hatten, zu uns zu halten.“³⁷ In dem Interview, das ich mit Frau Bartels kurz vor ihrem Tode führte, schildert sie, welche Konsequenzen die Beteiligung Jessens am Aufstand des 20. Juli 1944 für sie selbst hatte und wie sie die Todesnachricht Frau Jessen überbrachte:

„Ich musste natürlich raus aus der Universität, als Jessen verhaftet wurde. Aber, Gott sei Dank, hat dann doch Professor Brinkmann³⁸ seine schützende Hand über mich gehalten, so dass ich wenigstens bis zum Examen da bleiben konnte. Ich konnte auch bei Brinkmann, der damals noch eine größere Rolle an der Universität spielte, die mündliche Prüfung machen.

Die Prüfung, die ich „summa cum laude“ bestand, war am 30. November. Als ich nach Hause kam, hörte ich als Erstes, dass Jessen hingerichtet worden war. An demselben Tag! Und ich musste das dann auch noch Frau Jessen beibringen. Erst bin ich zu Professor Sauerbruch³⁹, der damals Jessens Hausarzt war, gefahren und habe ihn gefragt, ob er es nicht machen könnte, leider vergeblich. Ich bin dann doch noch selber in der Nacht zu Frau Jessen gefahren. Das steht mir immer vor Augen.“

Etwas mehr als ein Jahr später, in einem Brief an Frau Bartels vom 7. Januar 1946, blickt Frau Jessen auf diese dramatische Situation zurück: „Ich glaube, kaum ein Mensch hätte es mir so sanft sagen können. Und gerade davor hatte ich eine unsägliche Angst, wie ich es wohl erfahren müsste.“

³⁶ Schreiben vom 12. Februar 1946.

³⁷ Schreiben vom 16. Januar 1965.

³⁸ Carl Brinkmann (1885 – 1954), siehe Wikipedia.

³⁹ Ferdinand Sauerbruch 1875 – 1951, berühmter Chirurg, Mitglied der regimekritischen „Mittwochsgesellschaft“, die zeitweise in seinem Haus in Wannsee tagte. Wurde zwar verhört, aber nicht verhaftet nach dem 20. Juli (siehe Wikipedia).

Von der Doktorprüfung ist im Archiv der Humboldt – Universität Berlin noch das Protokoll erhalten. Nähere Informationen über die beteiligten Professoren konnten dem Personal- und Vorlesungsverzeichnis 1943 entnommen werden, das ebenfalls noch im Archiv vorhanden ist.

Die Dissertation wurde von Prof. Carl Brinkmann (Wirtschaftliche Staatswissenschaften) und Prof. Rudolf Meerwarth (Statistik) benotet. An der mündlichen Prüfung nahmen außerdem Prof. Theodor Beste (Betriebswirtschaftslehre) und Prof. Hermann Bente (Volkswirtschafts- und Weltwirtschaftslehre) teil. Diese vier Professoren arbeiteten im Institut für Wirtschaftswissenschaften, dessen geschäftsführender Direktor Jens Jessen bis zu seiner Verhaftung war.⁴⁰ Sein Name taucht in den Dokumenten natürlich nicht auf, seine Kollegen hatten Frau Bartels solidarisch unter ihre Obhut genommen und ermöglichten ihr in der bedrängten Situation den Abschluss ihrer Doktorandenzeit. Wenn wir Mitarbeiter später unsere Chefin mit „Frau Dr. Bartels“ anredeten, konnten wir nicht ahnen, unter welchen dramatischen Umständen ihr Dokortitel erworben wurde.

4. Kriegsende und Neuanfang

„Ich hatte schon vorher Verbindung zu Professor Donner⁴¹ gehabt, der einer unserer bekanntesten Professoren war. Er kam im Spätherbst 1944 von einer Tätigkeit auf dem Balkan zurück. Wir hatten darüber gesprochen, dass ich zu ihm ins Reichswirtschaftsministerium übertreten könnte. Meine Überlegung war immer gewesen: Wenn ich an der Universität bleibe, schön, wenn nicht, könnte ich in die wirtschaftspolitische Abteilung eines Instituts oder eben in ein Ministerium gehen. Denn damals bildeten sich solche volkswirtschaftlichen Abteilungen gerade heraus.

⁴⁰ Siehe zu weiteren biographischen Daten über die wirtschaftswissenschaftlichen Professoren im Dritten Reich Janssen 2000.

⁴¹ Otto Donner (1902 – 1981), siehe Wikipedia.

Ich dachte natürlich, der Plan mit dem Wirtschaftsministerium wäre jetzt daneben gegangen, nachdem sich die Sache so dramatisch zuspitzte. Aber ein früherer Assistent von Jessen war der zuständige Ministerialdirektor im Wirtschaftsministerium. Er hatte seine alte Freundschaft mit Jessen doch noch nicht ganz vergessen. Er war ein hohes SS-Tier, später ist er auch hingerichtet worden. Er hat dann dazu Ja gesagt, so dass ich eingestellt werden konnte. Im Wirtschaftsministerium habe ich dann im Winter '44/45 über die finanzielle Liquidierung des Krieges gearbeitet.“

Bei dem „hohen SS – Tier“ handelt es sich um den SS – Gruppenführer (entspricht Generalleutnant) Otto Ohlendorf⁴², der 1933/34 an der Kieler Universität Assistent von Jens Jessen gewesen war und später eine steile Karriere in der NS – Hierarchie machte. Er wurde Leiter des Sicherheitsdienstes Inland und übernahm 1941 für ein Jahr das Kommando über die berüchtigte Einsatzgruppe D der SS in der besetzten Sowjetunion. Diese Einsatzgruppe „zog im rückwärtigen Heeresgebiet eine Blutspur von Zehntausenden ermordeter Frauen und Kindern, Juden, Zigeunern und kommunistischen Funktionären.“⁴³. Dafür wurde er 1951 hingerichtet. Parallel zu seinen verbrecherischen Aufgaben machte er aber auch Karriere im Reichswirtschaftsministerium und wurde als Leiter der Hauptabteilung II „Allgemeine Wirtschaftspolitik“ der wohl mächtigste Mann im Ministerium.

Nach dem Krieg bedauerte Frau Jessen, dass sie nicht noch stärker versucht hatte, sich bei Ohlendorf für ihren Mann einzusetzen. Im Rückblick schrieb sie am 7. Januar 1946 an Frau Bartels: „Hätte ich doch geahnt, welche Macht er besaß, aber ich wollte es nicht glauben.“ Der Sohn von Jens Jessen hat in einem Interview mit der Berliner Zeitung 2004 über das Verhältnis von seinem Vater zu Otto Ohlendorf folgendes berichtet:“ Ohlendorf ist einmal da gewesen, in Uniform, und ich erinnere mich, dass meine Eltern empört waren. Es gab eine lange, intensive Beziehung zu Ohlendorf. Ich habe ihn noch

⁴² Otto Ohlendorf (1901 – 1951), siehe Sowade 1989, S.188 – 201.

⁴³ Brackmann 1993, S. 137.

einmal aufgesucht, als mein Vater verhaftet war, da war Ohlendorf hier im Wirtschaftsministerium. [...] Er hat natürlich gesagt, dass er nichts machen könne.“⁴⁴

Ohlendorf baute seit 1943 im Wirtschaftsministerium eine Planungsgruppe auf, die sich in besonderem Maße mit den Folgen des Krieges und den Nachkriegsaufgaben beschäftigte.⁴⁵ Dieses Thema war von offizieller Seite zum Tabu erklärt worden und konnte im Laufe des Krieges wohl nur unter dem Schutzschirm der mächtigen SS weiterverfolgt werden. Die Aktivitäten von Ohlendorf und seiner Mitarbeiter standen im Gegensatz und in Konkurrenz zu dem Rüstungsministerium von Albert Speer mit seinem von Hans Kehrl⁴⁶ geleiteten Planungsamt. Das Rüstungsministerium konzentrierte sich auf die aktuelle Kriegsplanung und hatte sich voll auf das offizielle Konzept des totalen Krieges eingeschworen. Hans Kehrl war – wie Otto Ohlendorf – hoher SS-Führer. Damit regierte Himmler mit seiner SS in beide Ministerien hinein und versuchte damit, sich alle Optionen für die Nachkriegszeit offen zu halten.

Einer der Professoren, der von Otto Ohlendorf für die Nachkriegsplanungen herangezogen wurde und – wie berichtet – Hildegard Bartels förderte, war Otto Donner, der von 1940 bis 1943 Leiter der Forschungsstelle für Wehrwirtschaft bei der Dienststelle des Beauftragten für den Vierjahresplan, Hermann Göring, gewesen war und nach dem Krieg als stellvertretender geschäftsführender Direktor beim IWF und Exekutivdirektor bei der Weltbank internationale Karriere machte.⁴⁷

⁴⁴ Ausgabe vom 20. Juli 2004 (Text auch im Internet verfügbar).

⁴⁵ Siehe zur Rolle Ohlendorfs Brackmann 1993, S. 135ff.

⁴⁶ Hans Kehrl (1900 – 1984), siehe Müller 1999a und Müller 1999b.

⁴⁷ Zur Beteiligung Donners an den Nachkriegsplanungen siehe Brackmann 1993, S. 144ff.

⁴⁸ Brief von Otto Donner an Otto Ohlendorf, Bundesarchiv R 3101/32131, Bl.1.

Auf eine Anfrage von Ohlendorf antwortete Otto Donner am 24. April 1944, dass „ich an der ganzen Sache großes Interesse habe und auch glaube, dass - bei entsprechender Ausrichtung der Arbeiten sowie glücklicher Auswahl der Mitarbeiter - sowie fester Verbindung mit dem Ministerium sehr Nützliches zu schaffen wäre.“⁴⁸ Als Themenfelder für die Nachkriegsplanung schlug Donner Beschäftigungspolitik, Währungsfragen, Außenhandel, Öffentliche Finanzen, Kreditpolitik und Fremde Volkswirtschaften vor⁴⁹. Für die Bearbeitung dieser Thematik sollte das bereits bestehende Referat von Dr. Heinrich Wilhelm (Willy) Lück (II / 1) ausgebaut werden⁵⁰. In einem Brief an Professor Erich Egner erläuterte Lück am 17. November 1944 das weitere geplante Vorgehen: „Gruppenführer Ohlendorf hat mir den Auftrag erteilt, im Reichswirtschaftsministerium wissenschaftliche Referate zu errichten, die früher oder später einmal den Grundstock für eine Volkswirtschaftliche oder Wissenschaftliche Abteilung (oder wie man das Kind immer nennen will) bilden sollen. Eines solcher Referate wird wahrscheinlich Prof. Donner wahrnehmen.“⁵¹ In dem Arbeitsbericht des Referates II / 1 Dr. Lück vom 9. Januar 1945 wird auch Hildegard Bartels erwähnt. Bei der Aufzählung der Referatsmitglieder wird in einem Zusatz festgestellt: „Außerdem besteht enge Verbindung zu Prof. Dr. Donner mit seinen Mitarbeiterinnen, Fräulein Dr. Bartels, die seit dem 1. 12. 44 dem RWM [Reichswirtschaftsministerium C.S.] angehören.“⁵² Dieser missglückte Protokollsatz zeigt zumindest, dass Hildegard Bartels mit dem Referat Lück zusammenarbeitete. Als Thema ihrer Arbeit hatte sie in dem Interview mit mir „*die finanzielle Liquidation des Krieges*“ angegeben. Damit konzentrierte sie sich wohl vor allem auf den vierten Punkt in der bereits erwähnten Vorschlagsliste von Otto Donner: „Öffentliche Finanzen (Wie können wir die durch übergroße Staatsverschuldung aufgeworfenen Probleme meistern? Welches Steuersystem haben wir anzustreben?).“⁵³

⁵⁰ Zur Person von Heinrich Wilhelm (Willy) Lück (1908 – 1960) und seinen beruflichen Aktivitäten in der Nachkriegszeit siehe Kabinettsprotokolle der Bundesregierung online, Biographien.

⁵¹ Brief von Wilhelm Lück an Erich Egner, Bundesarchiv R 3101/32120, Bl. 4.

⁵² Bundesarchiv R 3101/32121, Bl. 107.

⁵³ Brief von Otto Donner an Otto Ohlendorf, Bundesarchiv R 3101/32131, Bl.1.

Der Plan einer volkswirtschaftlichen Abteilung konnte dann wegen der weiter zunehmenden Bombardierung und der nahenden Besetzung Berlins durch sowjetische Truppen nicht mehr realisiert werden. In einer Besprechung bei Otto Ohlendorf am 10. Februar 1945 ging es in erster Linie nur noch um Ausweichquartiere im Westen und die Rettung der vorhandenen Akten vor den Bombenangriffen.⁵⁴

„Ich war nun zwar im Wirtschaftsministerium tätig, aber ich hatte natürlich keine Lust, den Endkampf um Berlin mitzumachen, und habe dem armen Donner und den Zuständigen im Nacken gesessen, mir einen Auftrag nach Ratzeburg zu geben, zu einer Außenstelle. Das hat dann auch geklappt. In der Ratzeburger Zeit habe ich aber nicht mehr viel fachlich arbeiten können. Alles war nur gespannt, wann die Russen kommen und darum besorgt, vorher wegzukommen.“

Bei der von Frau Bartels erwähnten Außenstelle handelt es sich wohl um das Kieler Institut für Weltwirtschaft.⁵⁵ Das Institut wurde – wegen der Bombenangriffe auf die Großstadt Kiel – gegen Kriegsende vollständig in die Kleinstadt Ratzeburg ausgelagert.⁵⁶ Mit dem Reichswirtschaftsministerium hatte das Institut für Weltwirtschaft enge Kooperationsbeziehungen. So wurden vom Kieler Institut für das Ministerium Berichte über die aktuelle Wirtschaftslage in verschiedenen Ländern angefertigt (sogenannte Ländermappen).⁵⁷ Kontaktpartner war das Referat von Dr. Lück.⁵⁸

„Ich habe mich dann auch kurz vor Ostern 1945⁵⁹ selbstständig gemacht und bin mit dem Zug Richtung Süden gefahren. Im Bahnhof Lüneburg geriet ich noch in einen großen Luftangriff, konnte aber doch zumindest bis Hannover weiterfahren. Damals brauchte man

⁵⁴ Bundesarchiv R 3101/32121, Bl. 140 – 142.

⁵⁵ Zur Geschichte des Kieler Instituts für Weltwirtschaft siehe Dieckmann 1992, Omland 1998 und 2009, Petersen 2009.

⁵⁶ Auskunft von Wilhelma Schlosser (Ratzeburg), die bereits mit Teilen des Instituts 1943 von Kiel nach Ratzeburg kam und dort die vollständige Verlagerung des Instituts bis Ende des Krieges miterlebte.

⁵⁷ Siehe Bundearchiv R 3101/ 33420 – 33432.

⁵⁸ Siehe den Arbeitsbericht des Referates vom 9. Januar 1945, vor allem die Abschnitte II 1 cc und II 2 aa, Bundesarchiv R 3101/ 32121, Bl. 108.

⁵⁹ Ostersonntag fiel 1945 auf den 1. April.

Genehmigungen für alle Fahrten, und ich hatte nur eine für die Rückfahrt nach Berlin. Bis nach Lüneburg war meine Fahrt noch legal, in Hannover war ich dann schon illegal. Auf irgendwelchen abenteuerlichen Pfaden bin ich dann mit den verschiedensten Fahrzeugen in die Hamelner Gegend, die Heimat meines Vaters, gelangt. Herkensen hieß das Dorf, in der Nähe von Hameln. Ein kleiner Ort, es gab nicht einmal eine Bahnstation.

Herkensen wurde dann auch besetzt, es war einige Tage nach Ostern, da zogen die Amerikaner durch und wir waren erst einmal in Sicherheit.⁶⁰ Später haben sich dann die Amerikaner und die Engländer um die Aufsicht gestritten. Offiziell gehörte die Gegend zur englischen Zone, aber die Patrouillen führen die Amerikaner. Die waren gegenüber den Deutschen viel netter als die Engländer, die Engländer waren außerordentlich reserviert.

Mein Vater stammte von einem Bauernhof in Herkensen. Die ganze Verwandtschaft versammelte sich dort. Ich hatte, Gott sei Dank, eine gute Presse, weil ich auch mitgearbeitet habe, andere haben sich bloß ernähren lassen.“

Der Bauernhof wurde zur Zeit, als Frau Bartels 1945 dort wohnte, von ihrem Onkel Friedrich (Fritz) Bartels⁶¹ bewirtschaftet. Er hatte den Hof nach dem Tod von August Bartels senior 1936 übernommen. *Abbildung 7* zeigt das Hofgelände mit Friedrich Bartels, seiner Frau Lina geb. Bornemann und dem Töchterchen Magdalene (geb. 1922). Die Aufnahme entstand wohl Ende der 20er Jahre. 1945 war die kleine Magdalene inzwischen eine junge Frau. Sie erinnert sich noch gut an den Aufenthalt ihrer Kusine. Hildegard sei sehr rede- und sprachgewandt gewesen und hätte in fließendem Englisch erfolgreich im Umgang mit den Engländern und Amerikanern gedolmetscht. Dadurch hätte auch eine Einquartierung von Besatzungssoldaten auf dem Hof vermieden werden können.

⁶⁰ Nach der Herkenser Dorfchronik zogen die ersten amerikanischen Panzer am 6./7. April durch Herkensen (Mitteilung von Dorothee Vollmer).

⁶¹ Geboren 1890.



Abbildung 7: Familie Fritz Bartels auf dem Bartels-Hof ca. 1928

„Dort war ich den Sommer lang ohne Verbindung zu meinen Eltern, ich wusste nicht, ob sie noch lebten. Als dann die Erntezeit zu Ende ging, habe ich mich auf die Suche nach meinen Eltern nach Wiesbaden begeben. Als ich in ihrer Wohnung ankam, waren sie nicht da, alles war von den Amerikanern beschlagnahmt worden. Ich habe mich dann erst einmal zum Hauptzollamt aufgemacht und dort glücklicherweise meinen Vater angetroffen. Er war noch im Amt. Zwar war er schon über das Pensionsalter hinaus, aber die mussten damals im Krieg noch länger bleiben.“

Frau Bartels meldete sich bereits am 18. Juni 1945 polizeilich in Wiesbaden an. Die Zeit ihres Aufenthalts in Herkensen erschien ihr in der Erinnerung doch länger, als sie es tatsächlich war. Als neue Wohnung gab sie „Horst-Wessel-Straße 34“ an, die kurz danach wieder in „Straße der Republik“ rückbenannt wurde. In einem alten

Baedeker fand ich den Namen, den diese Straße zur wilhelminischen Zeit hatte: Kaiserstraße.⁶²

„Ich habe im Herbst 1945 einige Leute kennen gelernt, die früher in der Verwaltung gewesen waren. Einer von ihnen hat mir da auch rührend weiter geholfen. Aber er konnte auch nur immer Verbindung zu den neuen Herren herstellen, soweit sie zu seiner Generation gehörten. Ich habe dann trotzdem eine Beschäftigung in Frankfurt gefunden, bei dem Leiter der Rechtsanwaltskammer. Als Leiter der Rechtsanwaltskammer wurde er dann aber unmöglich, weil er sich mit allen verkracht hatte. Damit war meine Beschäftigung auch bereits nach drei Monaten wieder zu Ende.“

In ihrem Lebenslauf vom 3. 12. 1945 geht Frau Bartels auf die Art ihrer Tätigkeit in Frankfurt etwas offizieller ein: *„Vom 15.9 bis 1.12. 45 bei Rechtsanwalt Burmann, Frankfurt /Main,⁶³ der die Einrichtung einer sozialpolitischen Abteilung plante, diesen Plan aber nach seinem Rücktritt vom Präsidium der Anwaltskammer wieder aufgab.“*

„Und ich saß wieder hier in Wiesbaden. Ich bin von Pontius zu Pilatus gelaufen, wurde von einem zum anderen weitergereicht. Insgesamt habe ich mich wohl 24mal beworben. So kam ich auch zu einer Außenstelle des Statistischen Landesamtes in Hoechst. Der zuständige Herr konnte mich zwar nicht selbst beschäftigen, aber er hat mir weitergeholfen und eine Verbindung nach Wiesbaden hergestellt. Es hieß damals, ein Berliner wäre Leiter des Hessischen Statistischen Amtes geworden. Da habe ich gedacht, dass ist für mich als Berlinerin meine letzte und einzige Hoffnung. Und der Berliner, nämlich Dr. Gerhard Fürst,⁶⁴ hat es dann auch möglich gemacht. Im Februar 1946 wurde ich eingestellt und es begann eine wunderbare jahrzehntelange Zusammenarbeit mit ihm.“

⁶² Nach Auskunft von Jochen Dollwet (Stadtarchiv Wiesbaden) wurde die 1900 angelegte Kaiserstraße 1922 in Straße der Republik umbenannt, 1933 dann in Horst-Wessel-Straße.

⁶³ Hochstraße 17.

⁶⁴ Gerhard Fürst 1897 – 1988, 1948 – 1950 Präsident des Statistischen Amtes des Vereinigten Wirtschaftsgebietes, 1950 – 1964 Präsident des Statistischen Bundesamtes (siehe Bartels 1967).

In ihrem Bewerbungsschreiben vom 24. Januar 1946 hatte Frau Bartels sich über ihre Erfahrungen in Statistik noch recht vorsichtig geäußert: *„Meine Erfahrungen auf statistischem Gebiet beziehen sich vorwiegend auf die Auswertung von Statistiken. Bei der großen Bedeutung, die der Statistik für das Wirtschaftsleben zukommt, liegt es mir sehr daran, diese Kenntnisse an einem größeren statistischen Amt zu verwerten und zu erweitern.“*

Mit welchem Elan sich Frau Bartels dann aber in die neue Aufgabe stürzte, hat Herr Dr. Fürst in einem biographischen Rückblick folgendermaßen beschrieben: *„Bei dem Einstellungsgespräch – für das ich nur eine Holzkiste als Sitz anzubieten hatte – zeigte sie eine große Schlagfertigkeit, so dass ich ihr die im Eiltempo für Mitte 1946 auf Befehl der Militärregierung vorzubereitende Wohnungszählung anvertraute. Auf der Rückseite eines Briefumschlags – Papier war damals rar – legte sie mir sehr bald einen gut durchdachten Entwurf vor und zeigte sich – mit damals 31 Jahren – auch der Aufbereitung der Wohnungszählung mit Hilfe von 300 Zeitangestellten gewachsen. Schon bald boten sich ihr in der Finanzstatistik neue Aufgaben. Da sie aus ihrer Berliner Zeit über spezielle finanzwirtschaftliche Kenntnisse verfügte, konnte ich ihr Anfang 1947 die Leitung der neu einzurichtenden Abteilung anvertrauen.“*⁶⁵

Frau Bartels hat in ihrem biographischen Rückblick auf die Tätigkeit von Gerhard Fürst die damaligen Zeitumstände in folgender Weise beschrieben: *„Die damalige Zeit bewies, dass nichts so schnell zusammenschließt wie die Freude am Neuaufbau unter einem Chef, der weiß, was er will und der die Besatzungsstellen ‘zu nehmen’ verstand. Wie überall waren die äußeren Umstände mehr als primitiv, - mehrere Monate bestand die Bibliothek des Amtes aus einem einzigen Statistischen Jahrbuch 1941/42, ganz zu schweigen von den Räumen, dem Mobiliar und dem ‘Nilschlamm’, den es mittags zu essen gab. Trotzdem hatte das Amt nach einem Jahr bereits mit Erfolg eine Volks-, Berufs- und Wohnungszählung durchgeführt und die damals wesentlichen laufenden Statistiken in Gang gesetzt oder weitgehend vorbereitet.“*⁶⁶

⁶⁵ Fürst 1984, S. 427.

⁶⁶ Bartels 1967, S. 160.

Einen guten Eindruck von den statistischen Arbeiten der Jahre 1946 und 1947 geben die Protokolle des „Statistischen Ausschusses der Amerikanischen Besatzungszone“ beim Stuttgarter Länderrat, dessen ständiger Vorsitzender Dr. Fürst war und dessen Protokollführerin Frau Dr. Bartels bald wurde.⁶⁷ Diese Dokumente sind erhalten geblieben und können im Hessischen Hauptstaatsarchiv eingesehen werden⁶⁸. Bereits am 27./28. Februar 1946, d.h. nur einige Tage nach ihrem Dienstbeginn im hessischen statistischen Amt, hat Frau Bartels an einer Sitzung des Unterausschusses Statistik – Volkszählung teilgenommen, in der Folgezeit dann regelmäßig bei fast allen Sitzungen.

Nachdem Anfang 1948 das Statistische Amt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes (ab September 1950 Statistisches Bundesamt) gegründet worden war, wechselte Frau Bartels zusammen mit ihrem Chef und einer Reihe von Mitarbeitern in das neue Amt.⁶⁹ Im Oktober 1949 wurde sie Leiterin der Abteilung „Zusammenfassende Wirtschaftsbeobachtung, volkswirtschaftliche Bilanzen (später: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen), Veröffentlichungen“. Diese Aufgabe hatte sie bereits seit ihrem Wechsel in die neue Behörde als Referatsleiterin und stellvertretende Abteilungsleiterin praktisch wahrgenommen, formell lag die Leitung der Abteilung bis September 1949 noch bei dem Amtsleiter Dr. Fürst.

Mit dem Beginn der Tätigkeit von Frau Dr. Bartels in dem Statistischen Amt des Vereinigten Wirtschaftsgebietes im April 1948 können ihre Lehr- und Wanderjahre als abgeschlossen angesehen werden. Frau Bartels konnte nun – zusammen mit Dr. Fürst – ihr Meisterstück vorbereiten, nämlich den Aufbau der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und eines möglichst

⁶⁷ Siehe Bartels 1967, S.160.

⁶⁸ Aktennummer 528 / 191.

⁶⁹ Der Wechsel von Frau Bartels fand am 1. April 1948 statt.

geschlossenen Systems amtlicher Statistiken.⁷⁰ Ihre hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Statistik wurden dann später durch ihre Ernennung zur Präsidentin des Statistischen Bundesamtes 1972 entsprechend gewürdigt.

Unveröffentlichte Quellen – Danksagung

Über *Familie und Herkunft* von Hildegard Bartels erhielt ich vielfältige, wertvolle Informationen von Jutta Steudle und Ingrid Vaupel (Moers), den Enkelkindern des Onkels von Hildegard Bartels mütterlicherseits (Johann Daniels), und von Magdalene Sommerfeld (Herkensen), der Kusine von Hildegard Bartels väterlicherseits, und ihrem Sohn Hans Jürgen Weiss. Mein Besuch in Herkensen wurde in besonderer Weise durch Dorothee und Bernd Vollmer (Herkensen) unterstützt. Über die *Schulzeit* berichtete mir Christine Rochels (Düren). Unterlagen über ihre *Studentenjahre* erhielt ich von Katharina Schaal (Archiv der Universität Marburg), Sandy Muhl (Universitätsarchiv Leipzig), Christoph Schapka (Universitätsarchiv Köln) und Auste Wolff (Archiv der Humboldt-Universität Berlin). Über die *Assistentenzeit* von Hildegard Bartels berichtete mir Rudolf Meimberg (Neu-Isenburg). Hilfreich waren hier auch Unterlagen des Archivs der Humboldt-Universität. Bei den Recherchen über die Verwicklung von Frau Bartels in den *Aufstand des 20. Juli 1944* unterstützte mich Johannes Tuchel (Gedenkstätte Deutscher Widerstand). Über ihre Zeit im *Reichswirtschaftsministerium* erhielt ich Informationen von Carmen Lorenz (Bundesarchiv Berlin). Über das Institut für Weltwirtschaft in *Ratzeburg* in den letzten Kriegsmonaten berichtete mir Wilhelma Schlosser (Ratzeburg). Magdalene Sommerfeld (Herkensen) erinnerte sich an die Zeit von Hildegard Bartels bei ihren Verwandten in *Herkensen* nach

⁷⁰ Siehe hierzu das Interview, das Heinrich Lützel und Utz-Peter Reich mit ihr 1992 führten (Lützel et al. 2009). Siehe auch zur Frühgeschichte der westdeutschen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen siehe auch Stahmer 2009. Eine anschauliche Beschreibung der Anfangsjahre der amtlichen Statistik gibt Kaiser 1956.

Kriegsende. Bei Informationen über die Tätigkeiten von Frau Dr. Bartels nach dem Krieg in *Wiesbaden* war Diether Degreif (Hessisches Hautstaatsarchiv Wiesbaden) hilfreich, Jochen Dollwet (Stadtarchiv Wiesbaden) vermittelte mir Näheres über die erste Wiesbadener Wohnung der Familie Bartels nach dem Krieg. Hermann Rapka (Wiesbaden) hat meine biographischen Arbeiten von Anfang an begleitet und in vielfältiger Weise unterstützt. Allen gilt mein herzlicher Dank.

Abbildungsnachweis

Die Abbildungen in diesem Aufsatz wurden mir dankenswerterweise von den Verwandten von Frau Bartels zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Die Abbildungen 1, 3, 4, 5 und 6 stammen von Jutta Steudle und Ingrid Vaupel (Moers), die Abbildungen 2 und 7 von Magdalene Sommerfeld (Herkensen) und Hans Jürgen Weiss (Hameln).

Literaturverzeichnis

Bartels, Hildegard (1967): Gerhard Fürst – Mensch und Werk, in: Allgemeines Statistisches Archiv Bd. 51, S. 157 – 171.

Bock, Gisela (1995): Nationalsozialistische Geschlechterpolitik und die Geschichte der Frauen, in: Françoise Thébaud (Hrsg.), Geschichte der Frauen, Bd. 5: 20. Jahrhundert, Campus Verlag: Frankfurt a. M. , New York, S. 173 – 204.

Brackmann, Michael (1993): Vom totalen Krieg zum Wirtschaftswunder – Die Vorgeschichte der westdeutschen Währungsreform 1948. Klartext Verlag: Essen.

Dieckmann, Christoph (1992): Wirtschaftsforschung für den Großraum. Zur Theorie und Praxis des Kieler Instituts für Weltwirtschaft und des Hamburger Welt-Wirtschafts-Archivs im "Dritten Reich". In: Modelle für ein deutsches Europa. Ökonomie und Herrschaft im Großwirtschaftsraum. Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, Bd. 10 (1992), S. 146-198.

Feldsieper, Manfred und Richard Groß (1983): Wirtschaftspolitik in weltoffener Wirtschaft – Festschrift zum siebzigsten Geburtstag von Rudolf Meimberg, Duncker & Humblot Berlin.

Frauengruppe Faschismusforschung (1981): Mutterkreuz und Arbeitsbuch – Zur Geschichte der Frauen in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, Fischer Taschenbuch Nr. 3718, Fischer Verlag Frankfurt a. M.

Fürst, Gerhard (1984): Hildegard Bartels 70 Jahre – Leistung und Persönlichkeit, in: Allgemeines Statistisches Archiv Bd. 68, S. 426 – 437.

Grüttner, Michael (1995): Studenten im Dritten Reich, Ferdinand Schöningh Verlag: Paderborn – München – Wien – Zürich.

Harpprecht, Klaus (2004): Harald Poelchau - ein Leben im Widerstand. Rowohlt: Reinbek.

Hoffmann, Peter (1994): Widerstand gegen Hitler und das Attentat vom 20. Juli 1944, 4. Aufl., Universitäts-Verlag: Konstanz.

Hoffmann, Peter (1985): Widerstand – Staatsstreich – Attentat, Der Kampf der Opposition gegen Hitler, 4. Aufl., Piper: München.

Hürkamp, Claudia (1996): Bildungsbürgerinnen – Frauen im Studium und in akademischen Berufen 1900 – 1945, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.

Janssen, Hauke (2000): Nationalökonomie und Nationalsozialismus - Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren. 2.Auflage, Metropolis Verlag: Marburg.

Kaiser, Lisa (1956): Kleine Chronik des Statistischen Bundesamtes, Festschrift 1956, hrsg. vom Statistischen Bundesamt, Wiesbaden.

Kampmann, Doris (1981): „Zölibat – ohne uns!“ – Die soziale Situation und politische Einstellung der Lehrerinnen in der Weimarer Republik, in Frauengruppe Faschismusforschung 1981, S. 79 – 104.

Kleiber, Lore (1981): „Wo ihr seid, da soll die Sonne scheinen!“ – Der Frauenarbeitsdienst am Ende der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, in Frauengruppe Faschismusforschung 1981, S. 163 – 187.

Lützel, Heinrich, Utz – Peter Reich und Carsten Stahmer (2009): Aus den Anfängen der deutschen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nach dem Krieg - Interview mit Hildegard Bartels 1992, in: Voy 2009, S. 505 – 530.

Manns, Haide (1997): Frauen für den Nationalsozialismus – Nationalsozialistische Studentinnen und Akademikerinnen in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Leske & Budrich: Opladen.

Mühlen, Bengt von zur (Hrsg.) (2001a): Die Angeklagten des 20. Juli vor dem Volksgerichtshof, Chronos: Berlin-Kleinmalchow.

Mühlen, Irmgard von zur (2001b): General Fritz Lindemann und seine Helfer, in: Mühlen 2001a, S. 116 – 121.

Müller, Rolf-Dieter (1999a): Der Manager der Kriegswirtschaft. Hans Kehrl. Ein Unternehmer in der Politik des Dritten Reiches, Essen.

Müller, Rolf-Dieter (1999b): Albert Speer und die Rüstungspolitik im totalen Krieg, in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Band 5, 2. Halbband: Kriegsverwaltung, Wirtschaft und personelle Ressourcen. Deutsche Verlags-Anstalt: Stuttgart.

Omland, Frank (1998): Das Institut für Weltwirtschaft in Kiel, Arbeitskreis Asche-Prozeß: Antifaschistische Stadtführungen. Kiel 1933-1945. Stationen zur Geschichte des Nationalsozialismus in Kiel. Kiel, S.38f.

Omland, Frank (2009): Institut für Weltwirtschaft, Veröffentlichung in Vorbereitung in: Kiel-Lexikon.

Petersen, Hans-Christian (2009): Anwendungsbezogene Forschung – Das Kieler Institut für Weltwirtschaft 1933 bis 1945, Veröffentlichung in Vorbereitung in: Carsten Mish und Christoph Cornelissen (Hrsg.), Wissenschaft an der Grenze - Die Christian-Albrechts-Universität im "Dritten Reich", Klartext: Essen.

Sowade, Hanno (1989): Otto Ohlendorf – Nonkonformist, SS-Führer und Wirtschaftsfunktionär, in: Ronald Smelser, Rainer Zitelmann (Hrsg.), Die braune Elite – 22 biographische Skizzen, Darmstadt, S. 188 – 201.

Schefer, Gitte (1981): Wo Unterdrückung ist, da ist auch Widerstand – Frauen gegen Faschismus und Krieg, in Frauengruppe Faschismusforschung 1981, S. 273 – 291.

Schlüter – Ahrens, Regina (2001): Der Volkswirt Jens Jessen – Leben und Werk, Marburg.

Stahmer, Carsten (2009): Organisatorischer Neuanfang und erste Berechnungen - Frühgeschichte der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen in Westdeutschland, in: Voy 2009, S. 73 – 112.

Voy, Klaus (Hrsg.) (2009): Zur Geschichte der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen nach 1945, Kategorien der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, Bd. 4. Metropolis: Marburg.

Weyrather, Irmgard (1981): Numerus Clausus für Frauen – Studentinnen im Nationalsozialismus, in: Frauengruppe Faschismusforschung 1981, S. 131 – 162.

Zschaler, Frank(1996): Vom Heilig-Geist-Spital zur Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät – 110 Jahre Staatswissenschaftlich-Statistisches Seminar an der vormals Königlichen Friedrich-Wilhelm-Universität, 90 Jahre Handels-Hochschule Berlin. Schriften der Wirtschaftswissenschaftlichen Gesellschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, hrsg. von Horst

Albach und Edzard Reuter, Bd. 2, Springer Verlag: Berlin – Heidelberg.